

Nach Einsatz: Freude und etwas Bedauern

Der Schaffhauser Pfleger

Thomas Achermann hat seinen knapp zweimonatigen Hilfseinsatz in Afghanistan beendet – und plant bereits den nächsten.

VON SASKIA BAUMGARTNER

Wenn er von Afghanistan spricht, leuchten die Augen von Thomas Achermann. Gerne erinnert er sich an die Waisenkinder, die er von April an sechs Wochen lang in der Provinz Bamiyan in Englisch unterrichtet und mit denen er in der Freizeit Volleyball oder Fussball spielte. An die gastfreundlichen Menschen, mit denen er auf dem Gang über den Markt ins Gespräch kam, und die ihn spontan zum Abendessen einluden. An die Landschaft, die fruchtbaren Flusstäler und die kargen, hohen Berge.

Bedauern über Planänderung

«Es war eine sehr schöne Zeit», sagt Achermann. Ein gewisses Bedauern ist dennoch zu spüren. Denn ursprünglich hatte der Krankenpfleger mit seiner Reise ein bestimmtes Ziel im Sinn, das er jedoch schnell aufgeben musste. Achermann wollte sein berufliches Wissen in einem Spital im Distrikt Jaghori einbringen, das dortige Personal schulen. Geplant war der Einsatz in Zusammenarbeit mit der Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS), die das Spital finanziert.

Doch der Schnee, der sich in den Bergen länger als erwartet hielt, machte Achermann einen Strich durch die Rechnung. Der Weg von Bamiyan nach Jaghori war unpassierbar. Achermann blieb daher in Bamiyan und arbeitete als Aushilfslehrer in einem Waisenhaus, das ebenfalls von der AHS betrieben wird. Erst wenige Tage vor dem Ende seines Einsatzes liessen die Bedingungen es zu, die Reise nach Jaghori anzutreten.

Im Mai kamen Vertreter der Afghanistanhilfe Schaffhausen, unter anderem Präsident Michael Kunz und Gründerin Vreni Frauenfelder, nach Afghanistan, um die Vereinsprojekte zu besuchen. Dazu gehört auch das Spital. Achermann schloss sich ihnen an und fuhr im Jeep-Konvoi nach Jaghori.



Besichtigung des Spitals in Jaghori: Vertreter der Afghanistanhilfe Schaffhausen sowie Thomas Achermann (ganz rechts, im Arztkittel) machen sich ein Bild von einem Patientenzimmer. Bild zvg

«Eine Krankenschwester macht in Afghanistan nur genau das, was ein Arzt ihr sagt»

Thomas Achermann
Krankenpfleger

Und so konnte Achermann in den letzten Tagen vor seiner Heimreise doch noch das Spital besuchen. Er wohnte einer OP bei, lernte Personal, Strukturen und auch Patienten kennen. Dabei stellte Achermann schnell fest, dass es im pflegerischen Bereich durchaus Verbesserungsmöglichkeiten gäbe. «Es sind eher kleine Dinge, die aber sehr viel bewirken. Patienten mit Atembeschwerden lagen im Spital zum Beispiel flach auf dem Bett», erzählt Achermann. In der Schweiz sei es Usus, in solchen Fällen das Kopfteil des Bettes zu erhöhen, um den Patienten das Atmen zu erleichtern.

Der Grund, warum das afghanische Pflegepersonal solche Handgriffe nicht kennt, liegt an deren oft sehr theoretischer Ausbildung, sagt Michael Kunz. Zudem sei die Stellung des Pflegepersonals in Afghanistan eine andere als in der Schweiz, es herrsche eine starke Hierarchie. «Eine Krankenschwester macht dort nur genau das, was ein Arzt ihr sagt», erklärt Achermann. Und ein Arzt achtet eben weniger auf Dinge wie erhöhte Kopfstützen.



Thomas Achermann mit Vreni Frauenfelder, der Gründerin der Afghanistanhilfe Schaffhausen. Sie besuchte mit einer Delegation des Vereins im Mai dessen Projekte. Bild zvg

Thomas Achermann, der im Psychiatriezentrum Breite arbeitet, nahm sich während seines mehrtägigen Besuchs im Spital auch lange Zeit, um sich die Leidensgeschichte einer psychisch erkrankten Frau anzuhören und mit ihr zu sprechen – für das medizinische Personal war dies ebenfalls neu. «Dort wird eher eine Tablette gegeben, anstatt die

Ursachen zu bekämpfen», sagt AHS-Präsident Michael Kunz, der das Spital ebenfalls besuchte.

Der Zeitfaktor spiele hierbei eine grosse Rolle. Im Spital in Jaghori habe das Personal deutlich weniger Zeit, um sich der Patienten anzunehmen, als in der Schweiz. «Ein Arzt behandelt hier 40 Patienten am Tag», sagt Achermann.

Während man dieses Problem nur durch Aufstockung des Personals – also durch finanzielle Mittel – lösen kann, wären kleine Tipps und Tricks im pflegerischen Bereich unbürokratisch und ohne grösseren finanziellen Aufwand zu bewerkstelligen.

Achermann versuchte, bei seinen Visiten im Spital solche kleinen, hilfreichen Kniffe anzuregen. «Ich konnte allerdings schlecht am ersten Tag ankommen und sagen: Das macht ihr falsch, und das könntet ihr besser machen», sagt er. Zumal Achermann obwohl er im Auftrag des Geldgebers Afghanistanhilfe Schaffhausen kam – «nur» ein Pfleger ist. Achermann hofft jedoch, dass sein vorsichtiges Hinterfragen und seine Anregungen vom Personal aufgegriffen wurden.

Zweiter Einsatz gewünscht

Gerne würde Achermann seinen Einsatz wiederholen und für eine längere Zeit im Spital mithelfen – vielleicht schon im kommenden Jahr. Dies muss er jedoch zunächst mit seinem Arbeitgeber und seiner Familie besprechen. «Ein Teil der Verwandten hat sich Sorgen gemacht», sagt er. Kunz kann die Ängste nachvollziehen, erklärt aber, dass Achermann nie in Gefahr gewesen sei.

Der Präsident der Afghanistanhilfe würde sich ebenfalls einen weiteren Einsatz des Pflegers wünschen. «Wir haben sehr wichtige Informationen von Herrn Achermann erhalten», sagt Kunz. Zum einen durch dessen Feedback beim Thema Spital, zum anderen aber auch durch die zunächst ungeplante Mitarbeit im Waisenhaus von Bamiyan.

In den sechs Wochen als Aushilfslehrer hat Achermann dort einen guten Draht zu den Waisenkindern gefunden. Die 15- bis 18-Jährigen haben sich ihm anvertraut. So konnte er wichtige Anregungen an die AHS weitergeben, wie etwa, die Geschlechtertrennung in den Waisenhäusern zu lockern. Momentan werden Waisenkinder – kulturell bedingt – ab dem Teenageralter getrennt. Dadurch werden aber zum Beispiel Geschwisterpaare auseinandergerissen.

«Teacher Thomas», wie er in Afghanistan genannt wurde, steht heute immer noch in regem Kontakt zu seinen ehemaligen Schülern. «Auf Facebook – aber eigentlich darf das Waisenhaus das nicht wissen», lacht Achermann.

Mehr Informationen zur Afghanistanhilfe Schaffhausen und zum Hilfseinsatz von Thomas Achermann finden Sie unter www.afghanistanhilfe.org

Aellig meint ...

Der verlassene Blecheimer

Ein alter Blecheimer, eine Giesskanne, ein altersschwacher Flügel, in der Ecke eine Bockleiter und an den Wänden schief aufgehängte Schiefertafeln. Eigentlich alles Gegenstände, die Normalbürger fachgerecht entsorgen würden. Aber Gott sei Dank landeten diese Gegenstände nicht bei den lokalen Entsorgern wie Arnold Schmid oder Braun. Vorerst noch stehen Blecheimer, Giesskanne und Bockleiter in den geschlossenen Schaffhauser Hallen für Neue Kunst. Dort wartet nun die Utensilien-Ansammlung darauf, an einem neuen Ort ausgestellt zu werden – als Joseph Beuys weltbekannte Kunstinstallation «Das Kapital».

Anker statt Athen

Für urbane Kunstexperten scheint es nachvollziehbar, dass sich einem SVP-Dorfpolitiker wie mir der Zugang zu Installationen von Beuys nur zögerlich erschliesst. Tatsäch-



Pentti Aellig

lich. Die Kunst von Beuys spricht mich ästhetisch nicht vollumfänglich an. Naheliegender wäre die Annahme, dass sich ländliche Milizpolitiker eher für die Ölgemälde von Albert Anker begeistern. Die realistisch gemalten Szenen von religiösen und geschichtlichen Figuren finden bei vielen Schweizern grossen Anklang, weil sie das Festhalten an konservativen Werten besonders treffend symbolisieren – vermuten einige urbane Kunstexperten. Mich persönlich sprechen die Gemälde von Anker aber auch nicht besonders an. Im Gegen-

satz zu Christoph Blocher, dem bedeutendsten Privatsammler von Albert-Anker-Werken. Wobei Anker-Sammler Blocher nicht als typischer Konservativer bezeichnet werden kann. Blocher ist eher ein moderner Querdenker. Fast im Alleingang konnte er gegen den Willen der politischen und wirtschaftlichen Eliten verhindern, dass heute griechische und rumänische Parlamentarier über eidgenössische Museen mitbestimmen können.

Ai Weiwei statt Anker

An der weltweit bedeutendsten Messe moderner Gegenwartskunst stehen weder Beuys, Anker noch Blocher im Mittelpunkt. An der Art Basel geht es vielmehr um die neuen Stars der Gegenwartskunst. Besonders die internationalen Galeristen, die im Bereich «Statements» die Werke von neuen, spannenden Künstlern ausstellen, bestimmen die aktuellsten Kunsttrends. Zwar versammeln sich nach

wie vor grosse Menschenmengen vor den neusten Werken der grossen Stars wie Ai Weiwei, Damien Hirst oder Peter Doig. Aber an der Art Basel 2014 sind diese Woche atemberaubende Kunstwerke neuer Stars wie Sigrid Holmwood aus Schweden, Mairead O'Heocha aus Irland oder Damian Loeb aus Amerika zu sehen, die Blecheimer und Bockleiter von Beuys ziemlich alt aussehen lassen.

Beuys im Verkehrskreisel

Kunst ist Geschmackssache. Einige Schaffhauser der eher älteren Jahrgänge schwören auf Beuys und befürchten, dass «das Kapital» demnächst Schaffhausen verlassen wird. Dann gibt es die Liebhaber der bekannten Schweizer Künstler wie Hodler oder Anker. Ich persönlich schwärme von den Gemälden Peter Doigs und Sigrid Holmwoods. Und dann gibt es noch die Kunstliebhaber, die sich mit viel Elan für die Innengestaltung von Verkehrskreiseln einset-

zen. Tatsächlich werden immer mehr Kreuzungen durch Verkehrskreisel ersetzt. Die Innenräume der Verkehrskreisel werden von den Bauverantwortlichen dazu genutzt, ihren persönlichen Kunstgeschmack den Verkehrsteilnehmern mitzuteilen. Rostige Metallskulpturen oder asymmetrisch arrangierte Betonelemente sind besonders beliebt. Aber auch ausrangierte Dampfwalzen oder Baggerschaufeln, üppig dekoriert mit Blumen, verwandeln Strassenkreuzungen in Freiluftmuseen. Mich würde es nicht verwundern, wenn sogar Joseph Beuys' «Kapital» inmitten eines Verkehrskreisels der Öffentlichkeit erneut zugänglich gemacht wird.

Pentti Aellig ist Gemeindepräsident von Dürflingen, Mitinhaber einer Zürcher Agentur für digitales Marketing und Parteichef der SVP des Kantons Schaffhausen.

Kolumnen kommentieren auf: www.aellig.ch

Die An- und Einsichten unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie selbstverständlich nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.